

Theologische Ausbildung und pastoraler Dienst in den gegenwärtigen Herausforderungen¹

Holger Eschmann

Wer sich zu pastoraltheologischen Fragen äußern will, muss sowohl die biblisch-christliche Überlieferung als auch den gesellschaftlichen Kontext in den Blick nehmen. In meinen Überlegungen zur theologischen Ausbildung und zum pastoralen Dienst beginne ich daher mit einigen Beobachtungen zur heutigen gesellschaftlichen Situation.

I. Gegenwärtige gesellschaftliche Herausforderungen

1. Erste Beobachtung: Der Normen- und Wertewandel

Unsere moderne – oder wie manche auch sagen: postmoderne – Gesellschaft ist durch einen massiven Wandel im Bereich der Traditionen gekennzeichnet.² Normen und Werte, die früher dem Einzelnen und auch Gruppen Stabilität und Sicherheit geboten haben, verlieren zunehmend an allgemeiner Glaubwürdigkeit. Es versteht sich immer weniger von selbst. Die Kenntnis biblischer Geschichten oder das Wissen um Grundlagen des christlichen Glaubens lassen sich – oft auch in christlich geprägten Familien – nicht mehr voraussetzen. Der französische Philosoph der Postmoderne, Jean-François Lyotard, hat den Ausdruck geprägt, dass die großen Erzählungen, die unserem Leben und unserer Gemeinschaft Sinn und Halt geben, zerfallen. Das hat zur Folge, dass die Menschen in einem immer größeren Ausmaß selbst für sich bestimmen, welche Maßstäbe und Lebenseinstellungen für sie gelten. Wer heute nicht mehr fest in einen kirchlichen Zusammenhang eingebunden ist, bastelt seine Lebensphilosophie mit Hilfe von individuell getroffenen Entscheidungen selbst zusammen. Diese Lebens- und Glaubensentscheidungen werden weitgehend danach getroffen, was an Werten und religiösen Vorstellungen für die eigene Lebensführung wichtig und nützlich ist und was den Erlebniswert des Lebens steigert.³ Religiös Interessierten stehen dafür in den Buchhandlungen ganze Bücherregale und eine breite Palette von Intensivkursen und Workshops zum Erlernen verschiedenster Meditationsarten und spiritueller Ausdrucksformen zur Verfügung. Das beschriebene Phänomen macht übrigens nicht vor den Kirchenmauern halt. Auch wer regelmäßig zur Kirche geht, kann am Sonntagnachmittag

1 Vortrag beim Tag der offenen Tür des Theologischen Seminars Reutlingen am 25. Juni 2005. Der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten.

2 Zum umstrittenen Begriff der Postmoderne vgl. u.a. J. F. Lyotard, *Das postmoderne Wissen*. Ein Bericht, hg. v. P. Engelmann, 3. Aufl., Wien 1994; W. Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, 5. Aufl., Berlin 1997.

3 Vgl. *Jede/r ein Sonderfall*. Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, hg. v. A. Dubach u. R. Campiche, Basel 1993.

ein Buch über den Buddhismus in die Hand nehmen oder eine Radiosendung über frühirische, keltische Mythologie anregend finden.

2. Zweite Beobachtung: Der Zwang zur biographischen Konstruktion

Für den einzelnen Menschen wird es auf dem beschriebenen Hintergrund immer schwerer, eine einigermaßen konstante Identität, einen verlässlichen Standort für das eigene Leben zu erlangen oder zu bewahren. Die heute gebotene Fülle an Informationen und Lebensmöglichkeiten in unserem multikulturellen Umfeld kann niemand mehr so recht überblicken. Darum wählen die Menschen aus verschiedenen möglichen Lebensmustern und Vorbildern aus und bilden so eine Art Patchwork-Identität. Es kommt zu einer Individualisierung der Lebenswelten. Noch vor fünfzig bis hundert Jahren war vor allem im ländlichen Bereich relativ deutlich vorgegeben und auch vorhersehbar, wie das Leben wohl verlaufen wird. Heute sind die verschiedenen Lebensmöglichkeiten rasant angewachsen. Aus traditionell vorgegebenen Normalbiographien werden Wahlbiographien.⁴ Positiv gesehen, bedeutet das, dass den Menschen heute, bei entsprechender Bildung und finanziellem Vermögen, ein Reichtum an Selbstverwirklichungsmöglichkeiten zur Verfügung steht. Man kann aus seinem Leben etwas machen. Die Schattenseite davon ist, dass es sehr anstrengend ist, sich ständig selbst zu definieren und möglichst optimal zu konstruieren. Mehr denn je ist der Mensch zum Schmied seines eigenen Glücks geworden. Viele zerbrechen an dieser Überforderung und werden psychisch krank. Andere schließen sich fundamentalistischen oder totalitären Gruppierungen – auch im christlichen Bereich – an, die ihnen bei der heutigen Unübersichtlichkeit sehr genau vorschreiben, wo es langzugehen hat.

3. Dritte Beobachtung: Die Gesellschaft der sich Fremden

Durch diese Individualisierung der Lebenswelten wird auch das Verhältnis der Menschen zueinander verändert. Im sozialen Bereich findet mehr und mehr eine Segmentierung statt. Je nach Altersgruppe, Beruf, Freizeitaktivität – vor allem aber je nach besonderer Interessens- und Lebenslage – bildet sich eine Vielzahl verschiedener sozialer Milieus und Szenen aus. In diesen Gruppen und Cliquen kommen Menschen mit einem immer kleiner werdenden gemeinsamen Nenner zeitweise zusammen. Es entsteht zunehmend eine Gesellschaft von sich gegenseitig Fremden, die durch keine gemeinsame Tradition mehr zusammengehalten wird.⁵ Wegen der kulturellen und individuellen Eigenarten der Menschen wird es immer schwieriger, den anderen zu verstehen und sich in ihn einzufühlen. In vielen Bereichen besteht kein Konsens mehr. Das lässt sich übrigens zunehmend auch in christlichen Gemeinden beobachten. Und

4 Vgl. A. Grözinger, Differenz-Erfahrung. Seelsorge in der multikulturellen Gesellschaft. Ein Essay, Waltrop 1994, S. 12.

5 Vgl. C. Leggewie, multi kulti. Spielregeln für die Vielvölkerrepublik, 3. Aufl., Bern 1993, S. XIII.

eine vieldiskutierte Frage ist ja zurzeit, ob wir in unseren Gemeinden versuchen, junge und alte, charismatisch gesonnene, friedensbewegte und eher traditionelle Gemeindeglieder in einen Gottesdienst zu integrieren, oder ob wir bei den Gemeindeveranstaltungen jeweils ein zweites oder gar drittes Programm fahren, das auf einzelne Gruppen und ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist.

II. Theologische Ausbildung und pastoraler Dienst heute

Eine Antwort auf die beschriebenen gesellschaftlichen Herausforderungen kann meines Erachtens in der Rückbesinnung auf drei grundlegende biblisch-theologische Dimensionen gefunden werden, die im Folgenden kurz beschrieben und mit Hilfe trinitätstheologischer Überlegungen miteinander verbunden werden sollen.

1. „Ich habe euch manches geschrieben, um euch zu erinnern kraft der Gnade, die mir von Gott gegeben ist.“ (Römer 15,15) – der Dienst der Erinnerung

Der Praktische Theologe Albrecht Grözinger beschreibt die Zukunft des pastoralen Dienstes als Amt der Erinnerung. In seinem Buch „Die Kirche – ist sie noch zu retten?“ schreibt er: In der Postmoderne, die durch einen Traditionsabbruch gekennzeichnet ist, „kann das Pfarramt als Amt der Erinnerung eine neue Bedeutung gewinnen. Die Aufgabe eines solchen Amtes der Erinnerung bestünde darin, ... der postmodernen Gesellschaft den gefährdeten biblisch-christlichen Bestand zu erhalten. Das Pfarramt wäre dann der institutionelle Ort des biblisch-christlichen Gedächtnisses.“⁶ Grözinger ist davon überzeugt, dass die Menschen heute im Pastor und in der Pastorin vor allem anderen die Ausleger der biblisch-christlichen Botschaft für ihre jeweilige Lebensgeschichte suchen. Er meint, dass die Pastoren und Pastorinnen nicht die besseren oder schlechteren Manager und Show-Master sein müssen, sondern dass sie mit ihrer Person und ihrem Tun für eine bestimmte Tradition, nämlich für den christlichen Glauben und für das christliche Handeln einzustehen haben.

Unter diesem Gesichtspunkt kommt dem theologischen Studium – und hier vor allem den biblischen Fächern – eine hohe Wertigkeit zu. Pastoren und Pastorinnen müssen sich theologische Kompetenz aneignen, um Fachleute in Sachen christlicher Überlieferung zu werden. Allerdings reicht es nicht aus, sich im Studium nur Fachwissen anzueignen. Die theologische Kompetenz muss immer auch eine hermeneutische Kompetenz sein, das heißt: die Fähigkeit, das erlernte Wissen mit der Situation des Gegenübers in Verbindung bringen zu können. Die biblisch-christliche Tradition soll lebens- und situationsbezogen vermittelt werden. Neben dem ernsthaften Studieren der biblischen Sprachen und Texte geht es also auch um ein ernsthaftes Studieren der aktuellen gesellschaftlichen Situation. Nur so kann die Kirche missionarisch in die Gesellschaft hinein wirken.

Dieser Dienst der Erinnerung kann theologisch schwerpunktmäßig dem zweiten Glaubensartikel, also der Lehre von Jesus Christus, zugeordnet werden. Durch die Offenbarung der Liebe Gottes in Jesus Christus, dem einen Wort

6 A. Grözinger: Die Kirche – ist sie noch zu retten?, Gütersloh 1998, S. 137.

Gottes, bekommt der christliche Glaube seine inhaltliche Bestimmung. In der biblisch-christlichen Tradition ist es vor allem die Person des Paulus, die diesen Dienst der Erinnerung in besonderer Weise symbolisiert.

2. „Und als Jesus das gesagt hatte, blies er seine Jünger an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist“ (Johannes 20, 22) – der Dienst am geistlichen Leben

In mehreren Veröffentlichungen hat Manfred Josuttis in den letzten Jahren hartnäckig auf die dringende Notwendigkeit einer Beschäftigung mit dem Thema Frömmigkeit hingewiesen. „Die Kirche ist“, schreibt Josuttis, „was die Methoden von Soziologie und Psychologie angeht, in vieler Hinsicht durchaus up to date ... Was (aber) ihr eigentliches Arbeitsfeld angeht, den Kontakt mit dem Heiligen, ist sie methodisch unterentwickelt. Wie kann ich beten? Wie kann ich segnen? Wie kann ich vollmächtig reden?“⁷ Und wo kann ich das alles lernen? Nach Josuttis ist es eine Überlebensfrage der Kirche, ob es ihr gelingt, die Realität der Macht Gottes in ihr Glauben und Handeln einzubeziehen. Es reicht nicht aus, dass Pastoren und Pastorinnen zu theologischen Wissenschaftlern ausgebildet werden, sondern sie sollen Geistliche werden. In der wissenschaftlichen Theologie der letzten Jahrzehnte kam das Nachdenken über und das Einüben in Frömmigkeit eher zu kurz. Dabei ist es gerade heute wichtig, Menschen, die auf der Suche nach tragfähigen Lebenskonzepten sind, den Schatz christlicher Spiritualität zu erschließen. Und es ist gerade heute notwendig, die Menschen, die innerhalb und außerhalb unserer Gemeinden ihr Leben allein aus eigenen Kräften zu konstruieren versuchen, mit hinein zu nehmen in die Gewissheit, dass die Quelle des Lebens Gott, der Schöpfer, Erlöser und Vollender ist.

Frömmigkeit ist eine die ganze Person und Existenz des Menschen betreffende Dimension. Sie kann nicht wie theologisches Wissen aus Büchern oder in Vorlesungen erlernt werden. Und doch kann und muss Frömmigkeit angeleitet und eingeübt werden. Auch wenn die Gottesbegegnung und der Glaube nicht machbar sind, ist christliche Spiritualität nicht nur Gabe, sondern auch Aufgabe. Sie ist ein Prozess, der Zeit und Übung braucht.⁸

Der Dienst am geistlichen Leben kann schwerpunktmäßig dem dritten Glaubensartikel, der Lehre vom Heiligen Geist, zugeordnet werden. Das Wirken des Heiligen Geistes ergreift Menschen in ihrer Personmitte, verwandelt sie mehr und mehr in das Bild Christi und motiviert sie zu einem verantwortlichen Leben. Es ist besonders die Person des Johannes, die diese Dimension der Frömmigkeit in der biblisch-christlichen Tradition verkörpert.

7 M. Josuttis: *Petrus, die Kirche und die verdamnte Macht*, Stuttgart 1993, S. 196.

8 Um dieser Dimension des theologischen Studiums gerecht zu werden, bietet das Theologische Seminar der Evangelisch-methodistischen Kirche in Reutlingen in regelmäßigen Abständen eine Lehrveranstaltung „Spiritualität“ an. In dieser Lehrveranstaltung wird über verschiedene Formen und Ausdrucksmöglichkeiten christlicher Frömmigkeit nachgedacht, und diese werden auch eingeübt. Daneben gibt es ein breit gefächertes Angebot an geistlichen Veranstaltungen: Morgenandachten, Seminargottesdienste in der Wochenmitte, eine monatliche Abendmahlsfeier, verschiedene Gebetskreise und anderes mehr.

3. „Vor allen Dingen habt untereinander beständige Liebe...“ (1Petr 4,8) – der Dienst des Umgangs mit Menschen

Wenn es stimmt, was vorher behauptet wurde, dass sich in unserer Gesellschaft immer weniger von selbst versteht, dann verstehen sich auch die Menschen gegenseitig immer weniger von selbst. Dann braucht es in einer Gesellschaft der sich Fremden und auch in einer Kirche von Individualisten und Individualistinnen den Dienst der Kommunikation. Dazu ist kybernetische Kompetenz im Umgang mit Menschen gefragt. Diese Kompetenz hat drei Ebenen⁹:

(1) Es geht zunächst darum, in rechter Weise mit sich selbst, mit den eigenen Stärken und Schwächen, mit der eigenen Zeit und Kraft umzugehen. Für den pastoralen Dienst ist eine realistische Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung wichtig.

(2) Die Ausbildung der Kompetenz im Umgang mit Menschen zielt bei Pastoren und Pastorinnen auf eine kooperative Gemeindeleitung. Teamwork ist gefragt, das zusammen mit Gemeindevorständen und anderen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen gestaltet wird. Benötigt wird hier vor allem die Fähigkeit, verschiedene Menschen mit ganz unterschiedlichen Biographien miteinander ins Gespräch zu bringen. Es gilt, Gruppenprozesse in Gang zu bringen, gemeinsam Leitbilder zu entwickeln, zu gemeinsamen Schritten auf dem eingeschlagenen Weg zu ermutigen und dabei jeweils auf Rückmeldungen zu achten.

(3) Kompetenz im Umgang mit Menschen beinhaltet schließlich auch die Wahrnehmung des gesellschaftlichen Umfelds. Gemeindefarbeit geschieht nie im luftleeren Raum. Pastoren und Pastorinnen müssen geschult werden, gesellschaftliche Veränderungen wahrzunehmen. Sie sollten sich und die eigene Arbeit, aber auch die Arbeit anderer in der Kirchengemeinde auf diesem Hintergrund überdenken und – wenn nötig – verändern können.

Kommunikative Kompetenz kann in Veranstaltungen der Psychologie und Seelsorge, aber auch bei der Analyse von Predigten und Unterrichtsentwürfen geschult werden. Rollenspiele und die Arbeit an gemeinsamen Projekten stärken die Fähigkeit zur Teamarbeit. Das Kennenlernen von Leitbildprozessen und kybernetischen Regeln eröffnet eine Perspektive, die später im Dienst weiter verfolgt und in praxisbegleitenden Kursen eingeübt werden kann. Die Beschäftigung mit biblisch-theologischen Themen und gesellschaftliche Analysen befähigen zur Reflexion und Einordnung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Dieser Dienst des Umgangs mit Menschen, die kommunikative und kybernetische Kompetenz mit ihren Methoden, kann vor allem dem ersten Glaubensartikel, der Schöpfungslehre, zugeordnet werden. Im Dienst der Kreativität Gottes kann eine Kultur der Begegnung entstehen, die Menschen innerhalb und außerhalb der christlichen Gemeinde zu verbinden vermag. Für die kommunikative und kybernetische Dimension steht besonders die Person des Petrus,

9 Vgl. dazu G. Breitenbach, *Gemeinde leiten. Eine praktisch-theologische Kybernetik*, S. 30–33.

dem die biblisch-christliche Tradition von alters her das Amt der Leitung übertragen hat.

III. Das Zusammenspiel der Dimensionen

Nicht ohne Grund sind die drei Dimensionen des Dienstes, die theologische, die geistliche und die kommunikative, von mir jeweils trinitätstheologisch zugeordnet worden. Weil das Wirken Gottes in Schöpfung und Erhaltung, in Versöhnung, Heiligung und Vollendung zwar unteilbar, aber doch voneinander unterschieden ist, bekommt eine auf dieses Wirken Gottes bezogene Pastoraltheologie eine doppelte Relevanz. Sie hat einerseits eine differenzierte Struktur, was im Gespräch mit der eingangs beschriebenen ausdifferenzierten Gesellschaft heute wichtig ist. Pastorales Handeln kann im gegenwärtigen gesellschaftlichen Kontext kein eindimensionales oder gar „einfältiges“ Handeln sein. Zum anderen findet die gebotene pastoraltheologische Differenzierung in der Rückbindung an die Trinitätslehre ihre sinnvolle und notwendige Einheit. Wie beim Handeln Gottes des Schöpfers, des Erlösers und des Vollenders der Welt selbst ergänzen sich die diesem dreifältigen Handeln zugeordneten Dimensionen des pastoralen Dienstes gegenseitig. Sie brauchen einander, damit Einseitigkeit vermieden und bei aller Vielschichtigkeit pastorale Identität gefunden werden kann.¹⁰

So braucht der theologisch akzentuierte Dienst der Erinnerung die geistliche und die kommunikative Dimension. Dann erliegt die Theologie nicht der Gefahr, zu einer intellektuellen Spielerei zu verkommen. Dann führt sie nicht zu Besserwisserei. Wenn die theologische mit der spirituellen und kommunikativen Dimension verbunden wird, werden die theoretischen Inhalte existentiell bedeutsam. Und sie werden im Blick auf das jeweilige Gegenüber und seine Lebensgeschichte weitergegeben.

Andererseits braucht die spirituelle Dimension die theologische und kommunikative Kompetenz. Denn nur so können die Geister geprüft werden. Gerade evangelische Spiritualität hat die Aufgabe, auf dem Markt der religiösen Möglichkeiten zu unterscheiden. Wo zur spirituellen die theologische und kommunikative Kompetenz kommt, werden sich auch keine frommen Fluchtendenzen einschleichen, durch die menschliche Aufgaben in unzulässiger Weise auf Gott abgeschoben werden.

Der Dienst des Umgangs mit Menschen, die kommunikative Dimension, braucht schließlich die theologische und spirituelle Dimension, damit das Miteinander in der Gemeinde und darüber hinaus wirklich vom Evangelium geprägt wird. So kann Gemeindeleitung vor menschlicher Manipulation und Willkür geschützt und können Menschen im pastoralen Beruf vor einem ungeistlichen Machbarkeitswahn bewahrt werden.

10 Zur trinitätstheologischen Begründung praktisch-theologischer Handlungsfelder vgl. H. Eschmann, *Theologie der Seelsorge. Grundlagen – Konkretionen – Perspektiven*, 2. Aufl., Neukirchen-Vluyn 2002 und M. Meyer-Blanck, *Die Aktualität trinitarischer Rede von Gott für die Praktische Theologie*, in: *Der lebendige Gott. Auf den Spuren neueren trinitarischen Denkens*, hrsg. von R. Weth, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 129–142.